

wenig wie in der Rhön, dem Vogelsberg und dem Sauerland Fuß gefaßt haben.

Die Möglichkeit, das Diagramm von Rotenburg in die aus Diagrammen der weiteren Umgebung erkannte Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen einzubeziehen, gibt ihm eine Bedeutung, die über den rein lokalen Bezug hinausweist. In dem ersten Abschnitt der Frühen Wärmezeit (Boreal) sind hier im kurhessischen Raum (siehe Tonschichten) genau wie im übrigen Mitteleuropa lockere Kiefern- und Haselwälder verbreitet. Die Ulme als Vorbote des EMW stellt sich ein. Birke und Weide weisen noch auf die Vorwärmezeit (Präboreal) hin. Die hohen Weidenprozentage erklären sich wohl durch die Flußnähe. Wir befinden uns im frühen Mesolithikum, rund 6000 v. Chr. Für die folgenden Perioden der Wärmezeit, die EMW-Kiefer- und Haselzeit und die anschließende EMW-Haselzeit fehlt uns der Nachweis. Erst von der EMW-Zeit der Spä-

ten Wärmezeit ab erhalten wir wieder Anschluß an die mitteleuropäische Waldgeschichte. Mit dem Beginn der Älteren Nachwärmezeit, in der die Buchenwälder den EMW überflügeln, schließt dann die hier feststellbare Waldfolge ab. Damit werden das Spätneolithikum und die ganze Bronzezeit bis zum Beginn der Eisenzeit erfaßt. Bemerkenswert ist, daß trotz der geringen Entfernung zum Thüringer Wald weder Fichte noch Tanne von dort her zu uns eingewandert sind. Beide Bäume sind über die Mittelgebirge von ihren eiszeitlichen Zufluchtsstätten südlich der Alpen nordwärts vorgestoßen. Die Talebenen der Werra und Fulda müssen für beide Bäume aber unüberwindliche Hindernisse gewesen sein. Die Tanne hat im Thüringer Wald ihre natürliche Nordgrenze, die Fichte ist mit einigen Vorposten noch bis in den Harz und in die Lüneburger Heide gelangt.

Hanns Koch

Literatur:

Baas, J.: Eine fröhdiluviale Flora im Mainzer Becken → Zs. f. Botanik 25/6—7 (Jena 1932). — ders.: Zur Gesch. d. Pflanzenwelt u. d. Haustiere i. unteren Maintal → Abh. Senckenberg. Naturf. Ges. 440 (Ffm. 1938). — ders.: Die Obstarten a. d. Zeit des Römer-Kastells → Saalburg-Jb. 10 (Berlin 1951). — Bertsch, K.: Früchte und Samen (Stuttgart 1941). — ders.: Lehrb. d. Pollenanalyse (Stuttgart 1942). — Budde, H.: Pollenanalyt. Unters. eines sauerländischen Moores bei Lützel → Decheniana 97 (Bonn 1938). — ders.: Die ursprüngl. Wälder d. Ebbe- u. Lennegebirges i. Kr. Altena → Decheniana 98 (Bonn 1939). — Erdmann, G.: An introduction to pollen-analysis (Waltham/Mass. USA 1954). — Firbas, F.: Spät- und nacheiszeitl. Waldgesch. Mitteleuropas nördl. d. Alpen 1. Bd. (Jena 1949), 2. Bd. (Jena 1952); dort auch umfassendste Literaturnachweise. — Hueck, K.: Zur Kenntnis der Hochmoore des Thür. Waldes → Beitr. Naturdenkmalpfl. 12/3 (1928). — Jaeschke, J.: Zur Waldgesch. des Knüllgebirges → Forstwiss. Centralbl. (Berlin 1938). — Koch, H.: Paläobot. Unters. einiger Moore d. Münsterlandes → Bot. Centralbl. 46/II (Dresden 1929). — Pfalzgraf, H.: Die Vegetation des Meißners u. seine Waldgeschichte → Rep. spec. nov. regni veget. Beih. (1934). — Overbeck, F.: Studien z. postglazialen Waldgesch. d. Rhön → Zs. f. Botanik 20 (Jena 1929). — Schmitz, H.: Beitr. z. Waldgesch. d. Vogelsberges → Planta 7/5 (Berlin 1929). — Werth und Baas: Pollenanalyt. Unters. einiger Trockentorfe versch. Waldböden Nord- u. Mitteldeutschlands → Planta 25/3 (Berlin 1938).

Die Lage des vorgeschichtlichen Friedhofs von Kassel-Wehlheiden

Die Entdeckung und Freilegung des Wehlheider Gräberfeldes aus der vorchristlichen Eisenzeit im Jahre 1874 war nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht von großer Bedeutung, sondern bildete gleichzeitig auch einen bedeutungsvollen Markstein in der Geschichte der prähistorischen Forschung Kurhessens. Sie war der äußere Anlaß,

die Bodendenkmalpflege aus dem Arbeitsbereich des hessischen Geschichtsvereins herauszulösen, dem bei seiner Gründung 1834 auch die Aufgabe zugefallen war, alle diesbezüglichen Beobachtungen und Funde zu sammeln¹. Bei fortschreitender Entwicklung war aber der Verein diesen sich ständig steigernden Aufgaben in finanzieller und

¹ E. Pinder: Festgruß an die Mitglieder des hess. Geschichtsvereins zum 42. Jahresfeste am 25. 7. 1876 (Kassel 1876) 7 ff.; ders.: Bericht über die heidnischen Alterthümer der ehem. kurhess. Provinzen = ZHG Suppl. VI (1878) 3 ff.

personeller Hinsicht auf die Dauer nicht gewachsen. Daher wurde 1875 das Ausgrabungswesen neu geregelt und die Aufsicht dem mit staatlicher Unterstützung arbeitenden Museum übertragen, das eine mit besonderen Vollmachten ausgestattete „Centralsammelstelle“ einrichtete. Hier wurden gleichzeitig auch die Marburger und Kasseler Sammlungen des Geschichtsvereins mit denen des „Museum Fridericianum“ unter der Leitung Eduard Pinders vereinigt².

Der erste Hinweis auf das Wehlheider Gräberfeld erfolgte durch den Werkführer Danz von der damaligen Hempelschen Tonfabrik, nachdem ihm einer der Arbeiter eine kleine dort gefundene Urne gezeigt hatte. Das Feld, das schon einige Jahre als Sandgrube ausgebeutet wurde, hatte schon seit längerer Zeit — wie die Bauern damals aussagten — zahlreiche Urnen und gelegentlich auch gewundene Halsringe geliefert. Da aber niemand deren Bedeutung abzuschätzen wußte, wurden sie von den Arbeitern zer schlagen bzw. als Altmetall zum Einschmelzen verkauft. Trotz aller Bemühungen war es Pinder jedoch nicht möglich, auch nur einen der früher geborgenen Funde wiederzuerlangen. Da sich auch der Abbau der Sandgrube nicht unterbrechen ließ, sah man es schon als großen Gewinn an, daß die Pächter das durch Trinkgelder mit den Arbeitern unterhaltene Verhältnis nicht störten. Unberührt war bis dahin nur noch ein kleines Terrain von 64 x 32 Metern dicht an dem „Auweg“, das dann auch von Pinder gepachtet und systematisch untersucht werden konnte³.

„Und hier gelang es zum ersten Male in Hessen, die völlig symmetrische Anlage eines solchen Urnenfeldes zu konstatieren — die Urnen standen in orientierten Reihen von Ost nach West und Nord nach Süd, je sechs Schritt voneinander, nur 1½ Fuß unter der Oberfläche. Dieselben waren von der verschiedensten Form, bald zugedeckt bald nicht, bald roh bald fein verziert. Sie ent-

hielten bald mehr bald weniger verbrannte Knochen. Die Fundstücke waren teils von Bronze, teils von Eisen, von Glas, von Bernstein. Zwei schöne gewundene Halsringe von Bronze, eine Halskette von abwechselnd blauen Perlen und Bernsteinperlen, die zwar der verbindenden Schnur entbehrten, aber noch in ihrer Ordnung lagen, eine Reihe feiner Bronzearmbänder, endlich ein merkwürdiges eisernes Armband mit aufgezogenen Bernsteinperlen waren die Hauptstücke“³. „Als eine Besonderheit verdient vielleicht hervorgehoben zu werden, daß — wenn man den Arbeitern glauben darf — eine Straße ohne Fundstücke durch das Feld ging und daß, als der Berichterstatter begann auszugraben, nur auf der einen Seite dieser angeblichen urnenlosen Straße Urnen mit Beigaben gefunden wurden, auf der anderen nur Urnen ohne solche, auch keine Bruchstücke mehr mit so feinen Verzierungen“⁴.

Pinders Protokoll zufolge lag „das Totenfeld . . . dicht an der Straße, welche von Wehlheiden — und zwar von der nach Schönfeld führenden Pappelallee ab — nach der Frankfurter Chaussee führt und diese oben bei dem von Herrn Creidt bewirtschafteten Meierhof (?) berührt. Der Grund und Boden gehört verschiedenen Herren, ist verpachtet und wird von Pächtern und Besitzern als Sandgrube ausgebeutet. Solche Herren sind Ökonom Hellemund und Rudolph und Anzius in Wehlheiden . . . Das eigentliche Totenfeld scheint die erhabenste Stelle des großen Feldes einzunehmen, welches zwischen der Frankfurter Chaussee, der Domäne Schönfeld, der Chaussee von Schönfeld nach Wehlheiden und der obengenannten Straße liegt, und sollen Funde dort in einer Ausdehnung von etwa 1½ Acker nach Aussagen der Sandgräber gemacht worden sein“⁵.

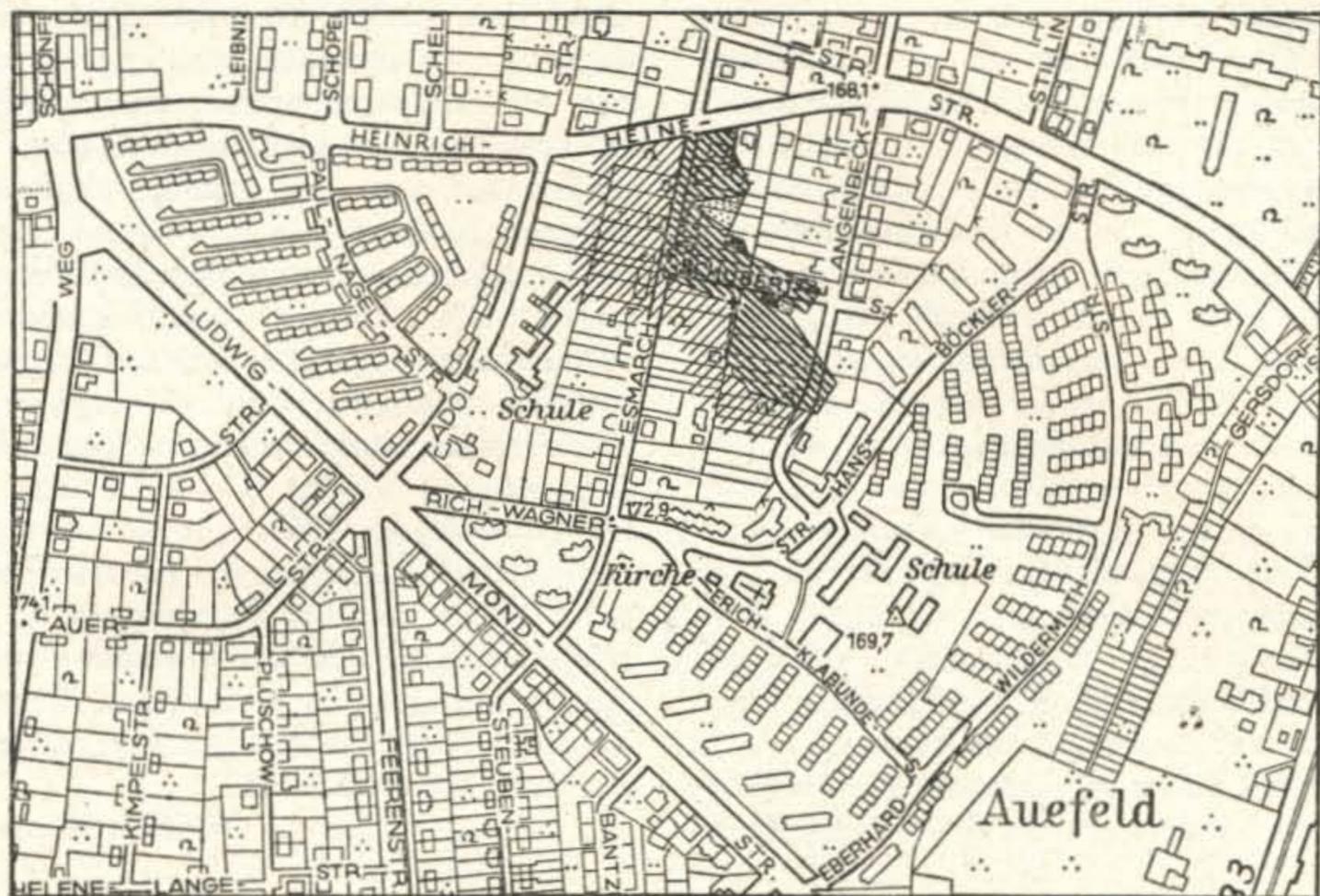
Trotz dieser recht ausführlichen Angaben sind die Hinweise auf bestimmte Örtlichkeiten darin so vage und unbestimmt, daß sie für eine genaue Festlegung des Fund-

2 H. Möbius: Geschichte und Aufgaben der Vorgeschichtsforschung im ehem. Kurhessen (Vortrag auf der Hauptversammlung des Hess. Geschichtsvereins am 30. 8. 1930 in Schlüchtern) → Hessenland 42 (1931) 259.

3 E. Pinder: Festgruß . . . (1876) 10.

4 E. Pinder: Bericht . . . (1878) 16.

5 E. Pinder: Konzeptprotokoll II 1874.



Ausschachtung ohne Fundstücke
 Aussch. mit Fundst.
 Rasen
 Pinders Ausgrabung
 mutmaßliche Brandstätte

Lage des Gräberfeldes zwischen „Belgiersiedlung“ und „Auefeldsiedlung“

Verkleinerter Ausschnitt aus dem Plan der Stadt Kassel (M. 1:10 000)

ortes nicht ausreichen. Noch 1939 mußte sich Werner Jorns damit begnügen, die Lage des Gräberfeldes ganz allgemein „zwischen Esmarch-, Roon- und Wittichstraße zu suchen“⁶.

Zwei große Siedlungsprojekte der Stadt Kassel stellten uns erneut vor die Aufgabe, die Lage des von Pinder freigelegten Gräberfeldes nach Möglichkeit doch genauer festzulegen, da die Ausschachtungsarbeiten neue Aufschlüsse erhoffen ließen. Aber weder die „Wohnungsbauten für Angehörige der belgischen Besatzungsmacht“ (1952) noch das von der Stadt Kassel geförderte Bauvorhaben der Gewobag im „Auefeld“ (1955) ergab trotz ständiger Beobachtungen weitere Anhaltspunkte für die Lage⁷. Dagegen fanden wir im Herbst 1955 bei einer erneuten Durchsicht der Akten und Gra-

bungsprotokolle im Marburger „Amt für Bodendenkmalpflege für den Reg.-Bez. Kassel“ eine bisher unbeachtet gebliebene Katasteraufnahme im Maßstab 1:1000, auf der die von Pinder gepachteten Parzellen genau eingemessen waren. Ferner enthielt diese Karte Angaben über die Felder, in denen bei den Ausschachtungen Fundstücke zu Tage gekommen waren; außerdem waren auch die von Pinder vermuteten „Brandstätten“ eingetragen. Schien zunächst die Übertragung dieser Vorlage in das heutige Kartenbild Schwierigkeiten zu bereiten (da sich ja die frühere Grundstückseinteilung in der Zwischenzeit völlig verändert hatte), so ergab sich mit Hilfe anderer Katasterunterlagen doch schließlich eine exakte Festlegung der Grabungsstellen⁸.

⁶ W. Jorns: Die Hallstattzeit in Kurhessen = Veröff. d. kurhess. Landesamtes f. Vor- u. Frühgeschichte (Marburg 1939) 76. — Roonstraße: heute Ludwig-Mond-Str.; Wittichstraße: heute Heinrich-Heine-Str.

⁷ Auch dem Amt für Bodendenkmalpflege im Reg. Bez. Kassel (Marburg) und der Vorgeschichtl. Abteilung des Hess. Landesmuseums (Kassel) wurden keine Funde gemeldet.

⁸ Für freundl. Unterstützung durch das Stadtliegenschaftsamt danke ich Herrn Chrobog und seinen Mitarbeitern.

Daraus ergibt sich nunmehr folgendes Bild: Das von Pinder als „Ausschachtungen ohne Fundstücke“ bezeichnete Gelände reicht von Westen her unmittelbar bis an die heutige Esmarchstraße heran. Weiter östlich schließt dann bis etwa zur Höhe der heutigen Langenbeckstraße jenes Feldstück „mit Fundstücken“ an. Die beiden von Pinder gepachteten Parzellen aber lagen im Bereich der Grundstücke Esmarchstraße 40 und Langenbeckstraße 49. Weitere Nachforschungen ergaben ferner, daß noch einmal in der Mitte der zwanziger Jahre bei Planierungsarbeiten im Bereich der Grundstücke Langenbeckstraße 51/53 „eine Urne und einige Kleinigkeiten“ geborgen, aber aus Unkenntnis ihrer Bedeutung ebenfalls wieder zerschlagen wurden⁹.

Damit haben wir nunmehr die Möglichkeit, die Ausdehnung des Gräberfeldes plan-

mäßig festzustellen. Vor allem gilt es jetzt, bei neuen Bauvorhaben sorgfältig auf weitere Aufschlüsse zu achten, was allerdings bei dem heute meist üblichen Einsatz von Baggermaschinen eine nahezu unlösbare Aufgabe ist. Aber auch der weitere Ausbau der Langenbeckstraße (südlich des Schubertweges) sollte nicht in Angriff genommen werden, bevor durch Suchschnitte sicher festgestellt ist, daß hier keinerlei vorgeschichtliche Anlagen ohne vorherige sorgsame Bergung zerstört werden. Die Bedeutung der 1874 freigelegten Gräber für die Erkenntnis der frühesten Besiedlung des Kasseler Stadtgebietes gibt uns die Berechtigung zu der dringenden Bitte, daß jede sich noch bietende Möglichkeit genutzt wird, einen weiteren Abschnitt unserer heimischen Vergangenheit planmäßig zu erschließen.

Wilhelm Niemeyer

Hessische „Spatenforschungen“

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Spatens*

Unter dem Titel „Spatenforschungen“ hat Leopold Schmidt¹, der bekannte Wiener Volkskundler und Nachfolger Haberlands in der Leitung des Wiener Volkskundemuseums, eine sehr eingehende, wissenschaftlich gründliche Abhandlung² über Verbreitung und Bezeugungsdichte der mit Eisenrand beschlagenen Holzspaten in Europa veröffentlicht. Da, gemessen an der Zahl der erhaltenen Sachzeugnisse, Hessen bei diesem Gerät weitaus an der Spitze aller Landschaften steht, rechtfertigt sich eine „hessische“ Ergänzung dieser Erinnerung an ein urtümliches, bei unseren Bauern noch weit in das 19. Jh. hinein benutztes Garten- und Ackergerät.

Schmidt behandelt zunächst die realen Grundlagen. Durch Rundfrage bei allen Landes- und Heimatmuseen des deutschen

Sprachgebietes, der skandinavischen Länder, Hollands, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs ermittelte er sein Vorkommen in den einzelnen Landschaften und sammelte die dazugehörigen Zeugnisse; auch durchforschte er Kunst und Literatur seit dem frühen Mittelalter nach Darstellungen und Bezeugungen. Auf Grund einer so erarbeiteten, umfassenden Materialsammlung kann uns der Verfasser in ländereweiser Überschau das Vorhandensein in Skandinavien, Finnland, den baltischen Staaten, Ost- und Südosteuropa, auch die Ausstrahlung nach Asien bis nach China und Japan zeigen. Er kommt dann zur Geschichte des randbeschlagenen Spatens, dessen Werdegang er fast genau ein Jahrtausend lang durch die Beleggruppen „Bildzeugnisse, Wortzeugnisse und Sachzeugnisse“ verfolgt. Den

⁹ Freundl. Mitteilung von Frau Anna Reith, Langenbeckstr. 51, und Herrn Heinrich Schindehütte, Esmarchstr. 56.

* Alle Abbildungen nach Aufnahmezeichnungen des Verfassers.

¹ L. Schmidt: Spaten-Forschungen, zu einigen Arbeitsgeräten des frühen Ackerbaues → Archiv für Völkerkunde VIII (1953) 77–141, auch als Sonderdruck (Wilh. Braumüller Universitätsverlag Wien 1953).

² Er gibt allein 258 Literaturnachweise und Anmerkungen.